

# Taratántara und Wurstfagott

## Michael Praetorius' Bläserkunde von 1619

Von Hans-Jürgen Schaal

*In seiner dreibändigen Schrift »Syntagma musicum« versuchte Michael Praetorius (1571 bis 1621) eine Bestandsaufnahme der Musikpraxis und Musiktheorie seiner Zeit: Kirchenmusik, Instrumententypen, Kompositionslehre, Satztechnik, Aufführungspraxis, Begriffsklärung. Eine Systematik der Blasinstrumente darf da natürlich nicht fehlen.*

Da die Gebildeten des 16. Jahrhunderts vielfach lateinisch schrieben, fand der junge Mann aus Thüringen, dass der Name Praetorius (etwa: Vorsteher) gut zu ihm passe. Eigentlich hieß er ja Michael Schultheiß. Und ein Schultheiß (oder Schulze) war ja eine Art Vorsteher, ein Gemeindevorsteher oder Bürgermeister. An Selbstbewusstsein fehlte es dem Pfarrerssohn also nicht: Schon mit 16 Jahren, während seines Studiums der evangelischen Theologie, arbeitete er ohne besondere musikalische Ausbildung als Organist der Marienkirche in Frankfurt/Oder.

Nach dem Studium wechselte er in die Hofkapelle des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel und wurde mit 33 Jahren ihr Kapellmeister. Mit 42 Jahren übernahm er dasselbe Amt in der bedeutenderen Hofkapelle des Herzogs von Sachsen in Dresden. Praetorius starb an seinem 50. Geburtstag.

Mit Kleinkram gab er sich nicht ab. Seine Sammlung »Musae Sioniae« (1605 bis 1610) umfasst sage und schreibe 1244 Choralbearbeitungen deutscher Psalmen und Kirchenlieder. Auch acht Bände mit weltlicher Musik plante er: Er schaffte zwar nur einen – »Terpsichore« (1612) –, der aber enthielt immerhin schon 312 Tanzstücke, meist Courantes nach europäischen Meistern. Später versuchte Praetorius auch eine 15-bändige Sammlung von Kirchenmusik, »Polyhymnia Ecclesiasticae«. Sein Sinn ging also aufs Große, Umfassende, Enzyklopädische: Dem verdanken wir auch sein Hauptwerk, die Schrift »Syntagma musicum« in drei Bänden (1615 bis 1619). Sie wurde für die Musikwissenschaft zur wichtigsten Informationsquelle über die Musik um 1600.

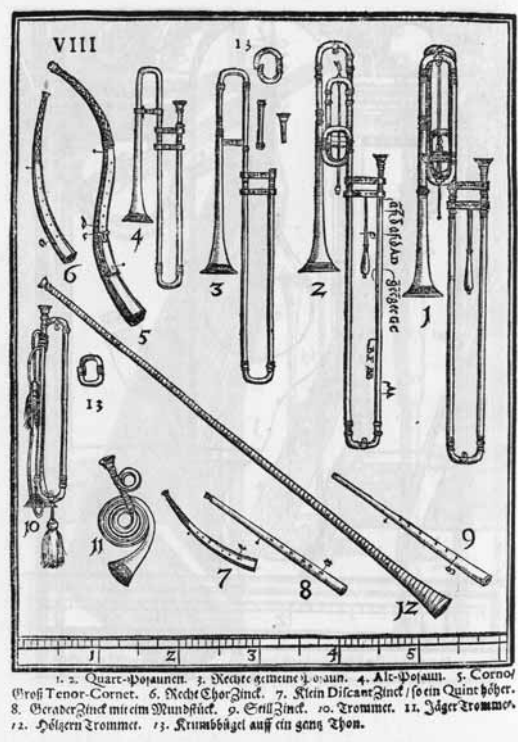
Praetorius' Bücher waren Grundlagenarbeit. Denn in den verschiedenen Ländern Europas gab es damals unterschiedliche Stimmtöne, unterschiedliche Instrumente und selbst für dieselben Instrumente viele unterschiedliche Namen. Es gab keine Systematik – aber genau die versuchte Praetorius einzuführen, zum Beispiel eine Systematik der Tibicinia, Inflatilia oder Instrumenta da Fiato, also der Blasinstrumente. Nicht wirklich glücklich ist dabei sein Versuch der Unterteilung nach Instrumenten, die sich leicht oder schwer verstimmen, oder nach solchen, bei denen »ein berühmter, erfahrener Künstler durch seine Lippen den Ton höher oder niedriger zwingen« kann oder nicht. Auch die Systematik nach Grifflochern über-



zeugt nicht recht, denn sowohl Zink wie Blockflöte und Pommer fallen in die Kategorie »Löcher vorne und hinten«. Zukunfts-trächtig ist dagegen Praetorius' Gliederung in Inflatilia mit »besonderem« Mundstück (Blechbläser) und »berührte« Instrumente (Holzbläser).

### Blechbläserkunde

Praetorius' Favorit unter den Blasinstrumenten ist zu Recht die Posaune (Trombone, Buccina), weil bei ihr durch Zug und Ansatz jeder Ton und Halbton zu erreichen ist – was selbst die Holzbläser seiner Zeit nicht garantieren. Neben der »gemeinen rechten Posaune« kennt Praetorius die Alt- oder Diskantposaune, die aber im Diskant nicht so schön klingen soll, die Quart-Posaune (Tuba maior), die eine Quart oder Quint unter der »gemeinen« liegt, und die tiefe Octav-Posaune, die ein gewisser Hans Schreiber erfunden haben soll und die doppelt so lang ist wie die »gemeine«. Eine alternative Bauart der Octav-Posaune mit mehr Krümmungen (»Krumm-Biegel«) soll aber kürzer und handlicher sein. Praetorius kennt auch besondere Posaunen-Virtuosen: einen Phileno in München (Tonumfang: großes D bis e<sup>2</sup>) und einen Erhard Borus in Dresden, dessen leichtfüßige Koloraturen und Intervallsprünge geradezu an einen Zinken denken lassen!



Unverzichtbar ist natürlich die Trommet (Trompete), auch Tuba oder Tromba genannt, im Volksmund: »Taratántara« (in modernem Deutsch etwa: »Täterätä«). Sie sei »ein herrlich Instrument, wenn ein guter Meister drüber kömpt«, findet Praetorius. Allerdings besitzt die Trompete nicht die Vielseitigkeit der Posaune, denn es gibt noch keine Trompetenventile. Daher wundert sich Praetorius aufrichtig darüber, dass man auf dem zuglosen Instrument in der Höhe dennoch so viele Melodien spielen kann: Er weiß noch nichts von Obertonreihen. Immer größer, so berichtet er, würden die Trompeten jetzt gebaut: »Etlichen gefällt's, dass sie jetzt sogar ins B gebracht sind.« Manche sind auch wie ein Posthorn gewickelt, klingen aber nicht so gut.

Und dann gibt es noch die Zinken, auch Cornetti oder Bucinae. Die haben nichts mit dem späteren Kornett zu tun, sondern sind konische Blechblasinstrumente aus Elfenbein oder Holz – mit Grifflöchern und Kesselmundstück. Praetorius unterscheidet den Cornetto curvo (gebogen, mit schwarzem Leder umwickelt), den Cornetto diritto (gerade), den Cornetto muto (»stillere Zink«, eng gebohrt und mit kleinem Mundstück, daher sehr sanft im Ton) und den hohen Cornettino. Für die tiefe Lage ist der Corno oder Cornetto torto zuständig, der oft in S-Form gebaut ist und später als »Serpent« bekannt wird. Da sein Klang aber »unlieblich und hornhaftig« sei, empfiehlt Praetorius als bessere Alternative sein Lieblingsinstrument, die Posaune. Tatsächlich sollte das Aufkommen der Ventiltrompete im 18. Jahrhundert für die Zinken das Ende bedeuten.

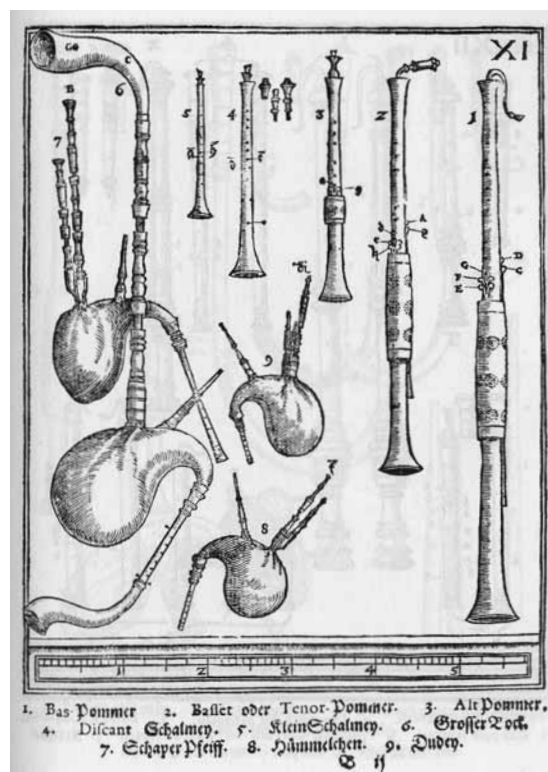
### Holzbläserkunde

Bei den Flöten steht die Blockflöte im Vordergrund: Praetorius nennt sie *Fistula* oder *Flauto*, auch kennt er das englische Wort »*recordor*« (richtig: »*recorder*«). In acht Größen wird sie gebaut, geübte »Instrumentisten« beherrschen darauf drei Oktaven. Das unterste Fingerloch wird bei der Blockflöte angeblich doppelt gebohrt – für Links- und Rechtshänder –, das nicht gebrauchte Loch verstopft man dann mit Wachs. Praetorius kennt auch das Problem des Blockflötenchors, das Generationen von Musiklehrern plagt: Die Instrumente sind nicht exakt gestimmt und verstimmen sich auch leicht. Korrigieren lässt sich das mit einem beweglichen Mundstück, wodurch die Flöten

allerdings »in etlichen Löchern falsch werden möchten«. Daneben gibt es noch die dreilöchrige Ein-Hand-Blockflöte, Schwiegel oder Schwägel genannt. Noch weit in der Zukunft liegt der Höhenflug der Querflöte (*Traversa* oder *Fiffaro*): Sie hat zu Praetorius' Zeit erst sechs Löcher und kann 19 Töne hervorbringen – »wie der Zink«.

Das Feld der Rohrblattinstrumente und ihrer Namen ist weit und unübersichtlich. Relativ klar scheint die Lage noch bei den Schalmeyen oder Pommern, die auch Bombart oder Bombardone heißen (von »*bombo*« = summen, brummen), im Französischen auch bereits »*hautbois*« (Oboe). Praetorius kennt eine ganze Familie davon: den Großen Basspommer (Bombardone), den normalen Basspommer (Bombardo), den Tenorpommer, auch Bassett genannt (weil er über Tasten auch den Bassbereich abdeckt), den *Nicolo* (wie Tenor, aber ohne Basstöne), den Altpommer (Bombardo piccolo) und den »*Discant*«, die eigentliche »Schalmey«. Der Diskantpommer heißt auch *Piffaro* oder *Gingrina* (etwa: Gänsegackern) und hat keine Zusatz Tasten oder »Messingschlüssel«.

Verwirrend wird es bei den »sanfteren« Rohrblattinstrumenten, die für den Mischklang der Ensembles so wichtig sind. Ihre Sanftheit verdanken sie der zylindrischen Bohrung, dem gedeckten Schallloch oder der Verwendung einer Windkapsel. Da sind zunächst die »Fagotten« oder »*Dolcianen*« (auf Englisch angeblich »*Zingel Corthol*«), bei denen »die Länge des Corporis doppelt zusammengelegt« ist (geknickte Röhre). Praetorius kennt auch das Doppel-Fagott (eine Quint oder Quart tiefer) und berichtet, dass der erwähnte Hans Schreiber sogar an einem Kontrafagott arbeite: »Geräth es ihm, so wird's ein herrlich Instrument werden.« Nur halb so lang wie die »Fagotten« sind die *Sordunen* (*Sordoni* oder *Dolzianen*), die aber einen schönen Basston besitzen. Klanglich ähnlich sind aber auch die *Krummhörner* (mit Windkapsel, daher nicht überblasbar), die (gedackten) *Corna-Musen*, die (offenen) *Schryari* (»*Schreyerpfeiffen*«) und die gut überblasbaren *Bassanelli*, die nach ihrem Erfinder Giovanni Bassano benannt sind, ei-



nem venezianischen Komponisten und Zink-Virtuosen. Die Bassanelli sollen »viel stiller« sein als die »Fagotten«, die *Corna-Musen* lieblicher und sanfter als die *Krummhörner*, die *Schryari* lauter als die *Corna-Musen*. Während die *Krummhörner* auf Italienisch »*Cornamuti torti*« heißen, also »gebogene *Corna-Musen*«, schlägt Praetorius umgekehrt für die *Corna-Musen* den Namen »*stille sanfte Krummhörner*« vor. Es wimmelt also von Typen und Bezeichnungen, manche – etwa die »*Doppioni*« – bleiben auch für Praetorius ein Mysterium.

Und dann gibt es noch das eigenwillige Rackett, auch »*Wurstfagott*« genannt: ein »gar kurzes Instrument«, dessen Rohr »neunfächig umbwendet« ist (neunmal geknickt). Im Satz mehrerer Racketts klingt das Instrument zwar nicht sehr schön, aber zusammen mit einer Gambe etwa sei sein dezenter Klang recht anmutig – wie wenn man »durch einen Kamm bläset«. Deshalb, so verrät Praetorius, hat er selbst ein Rackett bauen lassen, das bis zum tiefen C reicht. Und zum Schluss vergisst er auch die *Sackpfeifen* (*Dudelsäcke*) nicht, die ebenfalls *Corna-Musa* heißen oder *Tibia utricularis*: den *Bock* und großen *Bock* (beide einröhrig), die *Schäferpfeife* und das *Hummelchen* (beide zweiröhrig) und den dreiröhrigen *Dudey*. Er habe, schreibt Praetorius, auch noch verschiedene andere Typen gesehen. Das glaubt man ihm gerne. ■

# clarino<sub>print</sub>

bläsermusik international

Das Fachmagazin clarino.print widmet sich – entsprechend seinem Untertitel »bläsermusik international« – allen Bereichen der Bläsermusik und richtet sich an ambitionierte Amateure.

Als Abonnent haben Sie gleich mehrere Vorteile: Sie sparen über 10 Prozent gegenüber dem Einzelverkaufspreis. Sie verpassen keine Ausgabe mehr und sparen die Zustellgebühr. Als Abonnent erhalten Sie zudem die beliebte clarino.cd, die der Zeitschrift in unregelmäßigen Abständen beigelegt ist, kostenlos.

**Ja, ich möchte clarino.print abonnieren!**

Schicken Sie mir clarino.print ab der nächsten Ausgabe frei Haus zum Jahrespreis von 50 € in Deutschland oder 58 € in anderen Ländern für 11 Ausgaben an die unten stehende Adresse. Dieses Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und ist danach jeweils 3 Monate vor Ablauf des Folgejahres kündbar.

Das Abo geht an:

\_\_\_\_\_  
Vorname, Name

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ, Wohnort

\_\_\_\_\_  
Telefon/Fax

\_\_\_\_\_  
E-Mail

Schicken Sie den Coupon an:

DVO Druck und Verlag  
Obermayer GmbH  
Bahnhofstraße 33  
86807 Buchloe

oder per Fax:  
0 82 41 / 50 08 66

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:

- Ich bezahle bequem durch Bankeinzug  
(nur im Inland möglich)

\_\_\_\_\_  
Bankleitzahl

\_\_\_\_\_  
Konto-Nummer

\_\_\_\_\_  
Geldinstitut

- Ich bezahle gegen Rechnung  
(bitte Rechnung abwarten, keine Vorauszahlung leisten)

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung bei DVO Druck und Verlag Obermayer GmbH, Bahnhofstraße 33, 86807 Buchloe, in Textform (z. B. Brief oder E-Mail) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift